

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 16 (1929)
Heft: 7

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und bietet damit ein ausserordentlich anschauliches Bild ihres Betriebes.

Eine ähnliche periodische Veröffentlichung wäre von jeder anderen Unterrichtsanstalt erwünscht. B.

FRANKFURTER KURSE FÜR NEUES BAUEN 2.-6. SEPTEMBER 1929

Die Frankfurter Neubauten werden in der guten Jahreszeit täglich von auswärtigen Architekten aufgesucht, die sehr oft ohne Kenntnis der Verhältnisse private Besichtigungen vornehmen und dabei auf zufällige Auskünfte und Führungen angewiesen sind.

Um nun denjenigen Fachleuten und Interessenten, welche die Frankfurter Bautätigkeit nach ihrem ganzen Umfang sowie nach ihren wirtschaftlichen, organisatorischen und finanziellen Voraussetzungen genauer kennenlernen möchten, die Möglichkeit eines eingehenden Studiums zu geben, veranstaltet die Zeitschrift «Das Neue Frankfurt» unter Mitwirkung des Städtischen Hochbauamtes in den Tagen vom 2.—6. September 1929 erstmals die Frankfurter Kurse für neues Bauen, bestehend aus: a) systematischer Besichtigung sämtlicher Neubauten; b) Besprechungen über einzelne Fragen; c) informatorischen Vorträgen über die gesamte Bautätigkeit. Die Durchführung dieses

Programms, dessen Einzelheiten später bekanntgegeben werden, geschieht folgendermassen: 1. Täglich 8—14 Uhr Besichtigungen. 2. Darin eingeschoben eine einstündige Frühstückspause mit kurzem Referat und anschliessender Aussprache über einzelne Fragen. 3. Täglich 17—19 Uhr Vorträge über die wichtigsten Probleme. Für die während der Besichtigungen eingeschobenen Referate sind folgende Themen vorgesehen: Die Organisation des Hochbauamtes. Die Tätigkeit der Gartenstadt-Gesellschaft. Neue Schulen. Stadt- und Regionalplanung. Der Internationale Verband für Wohnungswesen und Städtebau u. a. In den Abendvorträgen werden einige Hauptfragen des neuen Bauens, die mit Frankfurt in besonderer Beziehung stehen, ausführlich behandelt. Die Redner werden noch bekanntgegeben. Die Teilnehmer bezahlen für alle Führungen und Vorträge eine Gesamtgebühr von 20 Mark (Studierende die Hälfte). Anmeldungen und Anfragen sind an die Schriftleitung «Das Neue Frankfurt», Frankfurt a. M., Neue Mainzerstr. 37, zu richten, die auch die genauen Programme verschicken wird.

LINZER AUSSTELLUNG

In Linz, Oesterreich, findet vom 17. August bis 15. September eine Ausstellung statt: «Wohnung und Siedlung in Stadt und Land».

BUCHBESPRECHUNGEN

Form und Symbol

Eckart von Sydow. Grundkräfte der bildenden Kunst. 10 Bildbeigaben. Bücher des lebendigen Wissens, herausgegeben von Hans Prinzhorn, Bd. 12. 132 S. 8°. Geb. Fr. 4.—, Mk. 3.30; Leinen Fr. 6.—, Mk. 4.80. Müller & Kiepenheuer Verlag, Potsdam und Orell Füssli Verlag, Zürich und Leipzig.

Nach kurzer Gegenüberstellung der *formalen* und der gegensätzlich eingestellten *inhaltlichen* Kunstbewertung bekennt sich der Verfasser zur Verschmelzung beider Prinzipien und definiert Kunst als »Schöpfung von abgeschlossenen, sinnlich wahrnehmbaren Formgebilden, als Symbolen geistiger Kräfte und seelischer Impulse«. Im Folgenden werden die einzelnen Begriffe dieses Axioms, z. B. Schöpfung, sinnliche Wahrnehmbarkeit, und vor allem die verschiedenen Arten der Symbolik, kritischen Erläuterungen unterzogen. Bemerkenswert, dass Seele und Geist, deren Todfeindschaft uns Ludwig Klages so eindringlich darlegt, von Sydow als gleichermassen unentbehrlich zum Vollerlebnis eines Kunstwerks angesprochen werden, denn »beide Einstellungen ergänzen sich notwendig«. (Ob nicht die grössere, umfassendere Polarität Seele-Geist mit der spezielleren von formaler oder inhaltlicher Einstellung zur Kunst wesensverwandt ist, und

letztere als eine Umspiegelung auf ein Teilgebiet angesehen werden dürfte? Damit wäre eine Eingliederung der Sydowschen Auffassung in die von Klages vertretene Weltanschauung wenigstens angebahnt.)

Im Lauf der Untersuchung kommt der Verfasser auch auf die sogenannte *absolute* Kunst (Kubismus-Konstruktivismus-Suprematismus) zu sprechen. Weil sich die reinen Formen wie Kubus, Kugel, Pyramide, Linie, Farbe wenn sie zu freien Gebilden zusammentreten, nach ihm eben nur intellektuell begreifen lassen, prophezeit er ihr »als nächste Etappe der Entwicklung das rein Dekorative abstrakter Malerei, die völlige Belanglosigkeit der plastischen Betätigung und auf architekturem Gebiet die Wohnmaschine«. Nun, wir haben Zeit es abzuwarten und wir glauben auch nicht, dass jene andere Gegenwartsrichtung: die neue Sachlichkeit oder der magische Realismus, sich bestenfalls mit dem Schlagwort einer »schöpferischen Pause« aburteilen lässt.

Die objektbezogene Kunst gliedert der Verfasser sodann in die drei Kategorien des Naturalismus, der Phantastik und der Abstraktion. Im Gegensatz zu Worringer sieht er hinter den abstrakten Liniengebilden der irischen und nordischen Kunst des frühen Mittelalters nicht Weltangst und Chaos, sondern eher einen naiven Wagemut, und er

könnte dafür wohl auch die Ornamentik der Vikinger (Osebergfunde!) in Anspruch nehmen.

Soweit der erste Teil. Im zweiten, angewandten Abschnitt werden einige Kunstwerke auf ihren symbolischen Gehalt in anregender Weise untersucht. Freilich kann man sich bei dem Vishnu-Relief aus Altindien und bei der chinesischen Landschaft des leisen Zweifels nicht ganz entschlagen, ob nicht einzig die Ostasiaten selber die zuständigen Deuter für ihre subtile Symbolik wären? Und ob sie wohl mit unserer Auffassung so ohne weiteres übereinstimmen? — Williger folgen wir dem Verfasser in seiner Analyse des rauschend barocken Deckengemäldes von S. Ignazio in Rom. (Dass Dvorak, der geniale Synthetiker von Kunst- und Geistesgeschichte, in einem kleinen Bändchen der Oesterreichischen Kunstbücher vor Jahren schon ähnliche Gedanken anlässlich der Wiener Barockmalerei entwickelt, sei dem grossen Toten nicht vergessen. Im gotischen Dom erblickt Sydow das Symbol der Weltüberwindung. Mancher der kunsthistorisch unterrichteten Leser würde sich vielleicht der Führung des Autors vertrauensvoller überlassen, müsste ihn nicht stutzig machen, dass gerade der *Kölner* Dom — diese reine französische Importgotik — in seinem hemmungslosen Vertikalismus als überaus charakteristische Leistung *deutscher* Baugesinnung erklärt wird.

Hingegen vermag die letzte Analyse, klassizistische Architektur als Ausdruck edler Menschlichkeit zu begreifen, uns durch Gehalt und Form gleichermassen zu fesseln und damit auch die Fruchtbarkeit solcher Versuche als Ganzes zu erweisen.

I. F.

Neue Formen der Kunstbeschreibung

Zum Holbeinbuch von Wilhelm Stein.

Unter den Werken des Kreises der Blätter für die Kunst haben die Bücher von Wilhelm Stein eine eigene Bedeutung. Das ist nicht von ihrem Gegenstande herzuschreiben — es liegen Schriften über Raffael, Roger van der Weyden und Holbein vor¹ — obwohl der eine besondere Form des Sagens erfordern mag, sondern es ist ein Unvergleichliches in Deutung und Darstellung, das den Geschichtsschreiber der grossen Maler zu vorher nicht gekannten Tiefen der künstlerischen Einsicht führt. — Für die vorliegende Leistung ist das bescheidene Wort, nur Nachempfänder zu sein, das der Verfasser für sich verwendet, durch die Erinnerung an Jean Pauls Definition «aller echten positiven Kritik als einer neuen Dichtkunst» zu ergänzen. Denn darf schon die Kritik Dichtkunst heissen, um wie viel mehr ein Werk, das in der Kunstbeschreibung eine solche Höhe hält, dass ein seinem Gegen-

stande fast gleichbürtiges neues Ganzes entsteht, eine Darstellung nach und neben dem Urbild, seine Wiedergeburt im Geiste, da denn das sprachlose stumme Bild in der deutenden Rede Ursprung, Leben und Geheimnis enthüllt.

Uns ist im Bilde Raffaels und seiner die Malerkreise Roms und Toskanas bewirkenden Erscheinung, in den Gesichtern seiner grossen unseligen oder zaubervollen Gegenspieler, Michelangelos und Leonardos, in der Schilderung seiner Lehrer und Helfer, seiner Herren und Folger die Renaissance zu neuer Wirklichkeit gediehen — im Werke Rogers van der Weyden wird das Bild der letzten ritterlich-adligen Gemeinschaft, die späteste Einung christlicher Glaubenskraft und fürstlichen Herrschertums gezeigt — und wir empfangen nun die Anschau der Werke des unbedingtesten Schönheitssuchers im malerischen Bereich der Deutschen — Holbeins.

Wir erzählen die Epochen dieses Lebens nicht, das seine Marksteine nur von den begegnenden Menschen erhält und in der Schweiz wie in England seinen Schauplatz nimmt. Vielleicht ist das Erasmusbild und das Heinrichs VIII. der jeweils stärkste Ausdruck des geistigen Typus der Nationen, wenn auch dieser eine endende, jener eine beginnende Seinsform verkörpert. Keine Schilderung vermag den ganzen seelischen Stoff, den die Zeit zum menschlichen Bilde formte, zu bannen; doch erwähnen wir, dass der gleiche Maler, der das Bild des englischen Königs, des Fitzwilliam und Cromwells malte und die fürstliche Frau Anna von Cleve — mit den Köpfen der Heiligen begann, einer Anbetung, einem Abendmahl, und in der Darstellung des Noli me tangere den Beweis noch ungebrochenen Daseins der christlichen Glaubenskräfte erbrachte. Den ungeheuren Raum hat die holbeinsche Seele gefasst und gefüllt. Noch selber den christlichen Ursprüngen verhaftet, bildet er deren Gestaltenwelt in unvergleichlichen Individuen aus, durchdringt er in den steigenden Leben den ganzen menschlichen Bereich der Zeit, in den Gesichtern der Humanisten, Bürger und grossen Herren der Schweiz und des Rheines, in Staatsleuten, Fürsten und Adeligen Englands, und gibt so in unnachahmlicher Objektivität ein Bild der Welt und des Menschen, wie es vollkommener unter Deutschen von keinem Maler geschaffen wurde.

Wenn wir den Erasmus und das Königsbild als zwei Pole und Gipfel des Holbeinwerkes heraushoben, weil in dem einen seine Seelenkunde, in dem anderen seine Gabe, eine überragende Leiblichkeit voll Macht und Pracht wirkend zu zeigen hervorragt, so hätten wir von der Madonna des Bürgermeisters Meyer bis zum deutschen Michel die ganze Reihe der Bildnisse mit nicht minderem Rechte nennen können. Und wenn es wahr ist, dass der Deutsche sich heute wieder «auf den Wert einer guten Menschenart» besinnt, so findet er «fast in jedem der von den Hol-

¹ Wilhelm Stein: Holbein der Jüngere. Berlin. Julius Bard. 1929.

Raffael. Berlin. Georg Bondi.

Roger van der Weyden. Berlin. Jahrbuch der preussischen Kunstsammlungen.

bein dargestellten deutschen Menschen eine Form vor, die auch heute, mit anderen Mitteln zu anderen Zwecken, aus den vorhandenen Stämmen zu fördern wäre». Aus diesem Wissen vollzieht sich hier die Erweckung des Holbein-Werkes; denn nur wer aus verwandtem Geiste die gleichen Gesichte zu schauen vermag, die dem Maler zum Bilde wurden, nur einer, dem das menschliche Bild aus langem Umgang mit dem Boden, dem es entwuchs und dem Geiste, der es erzog, vertraut ist, mag aus den sinnlichen Zeichen der Kunst das Wesen lesen.

«Zwischen Holbein des Älteren Marientafel im Augsburger Dom und Holbein des Jüngeren Darmstädter Madonna.. vollzieht sich die Wendung der deutschen Malerei von der niederländischen zur südlichen Anschauungsweise». Damit ist die holbeinsche Sendung auf die klarste Formel gebracht, «sein ursprünglicher Sinn», für das besondere Gewicht, das der einmaligen nie mehr so wiederkehrenden Erscheinung» innewohnt, gedeutet, sein plastischer Trieb, sein innerer Süden, sein erleuchtetes Schauen und Bilden ausgesprochen. — Kann es uns bei Dürer geschehen, «dass ein Mann der Tat und des raschen Lebens das Vergrübelte seines Porträtisten annimmt», so ist es Holbeins «eigenste Begabung: sich vom Gegenüber ganz erfüllen zu lassen, von ihm besessen zu sein», und dennoch seinen «Stand und Stamm, seine mehr als persönliche Haltung» ins Bild zu bannen. Diesem Künstler lag nichts ferner als die Selbstbespiegelung im fremden oder eigenen Bild, und aus den wenigen Ansichten des eigenen Kopfes, die von ihm überkommen sind, mögen wir erkennen, wie «dieses Auge nichts unbesehen, dieser Mund nichts ungekostet liessen... diese nie ermüdende Hand alles Geschaute und Genossene bis zur letzten Stunde in einem kaum fassbaren Grade Bild werden liess». — Aus dem Scheibenriss eines Wappenträgers blickt uns der Maler an, der als Leib erscheint des tiefsten Formwillens, «der zum Lebendigen drängt», von dem es heisst, dass sein «Wissen um Leidenschaft und Tod den Trieb des Gestaltens steigert».

Bildbeschreibungen wie die des Verlorenen Sohnes erhärten unsere Ansicht vom Schöpfungstum dieser Kunstbetrachtung. «Er schreitet zerlumpt hinter seiner Schweineherde durch eine satte elsässische Landschaft, ohne Klage, aber auch jeder Hoffnung bar, mit dem tiefen etwas irren Schicksalsblick durch uns hindurch schauend. Er ist nicht in unverschuldetes Leiden geraten wie Dürers verlorener Sohn, der säuberlich seinen Rock schürzt, wenn er im Pfuhl niederkniet. Er trägt gefasst und zäher Kräfte voll die auferlegten Leiden, und seine Fassung, nicht sein offenbarer Schmerz ist, was erschüttert.»

Uns ist aus den Geschichten der Kunst kein Beispiel erinnerlich, das äusseres und inneres Geschehen eines Bildes, Luft, Landschaft und Figur, sein Schicksalsgeheimnis und Seelentum dergestalt auszusprechen vermöchte,

dass ein inneres Schauen uns des sinnlichen Sehens fast überheben könnte. Denn wer die allsichtbaren Zeichen der Kunst, wer ihre geheime Seele so errät, der haucht ihr mit der erkennenden Liebe erst das Leben ein und vereinigt die losen Züge zu dem höheren geistigen Ganzen, das unser Schauen vollendet. Dr. Fritz Cronheim.

Wie wohnen?

Von Ludwig Neundörfer. Herausgegeben im Auftrage des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung. Frankfurt a. M. Verlag: Der eiserne Hammer. Königstein und Leipzig. 8°. 1.20 Mark. 48 Seiten Text mit 49 Photos.

Man möchte das reichhaltige Heft allen Brautleuten, die neuzeitlichem Gestalten fern stehen, in die Hand geben. Es würde ihnen bei der Anschaffung von Möbeln, Lampen, Vorhängen und Geschirr guten Rat geben und sie vom Kaufe pompöser Gegenstände behüten, die einmal in der Wohnung, statt grossartig aufdringlich und gar lächerlich wirken.

H. N.

Ein eingerichtetes Siedelungshaus

Von Franz Schuster. Verlag Englert & Schlosser, Frankfurt a. M. Preis 1.20 Mark, 4°.

Auf 27 Seiten 2 Grundrisse, 14 Photos, 4 Zeichnungen und ein knapper Text, die zusammen ein 1924 erbautes Haus der Siedlung «Am Wasserturm» in Wien darstellen. Der Autor geht davon aus, dass die Not der Zeit zur kleinen Wohnung zwingt, die neue, ihr angepasste Möbel verlangt und zeigt, dass sich auch auf 60 m² Nutzfläche Wohnraum, Wohnküche, Waschküche, Abort und drei Schlafzimmer behaglich einrichten lassen.

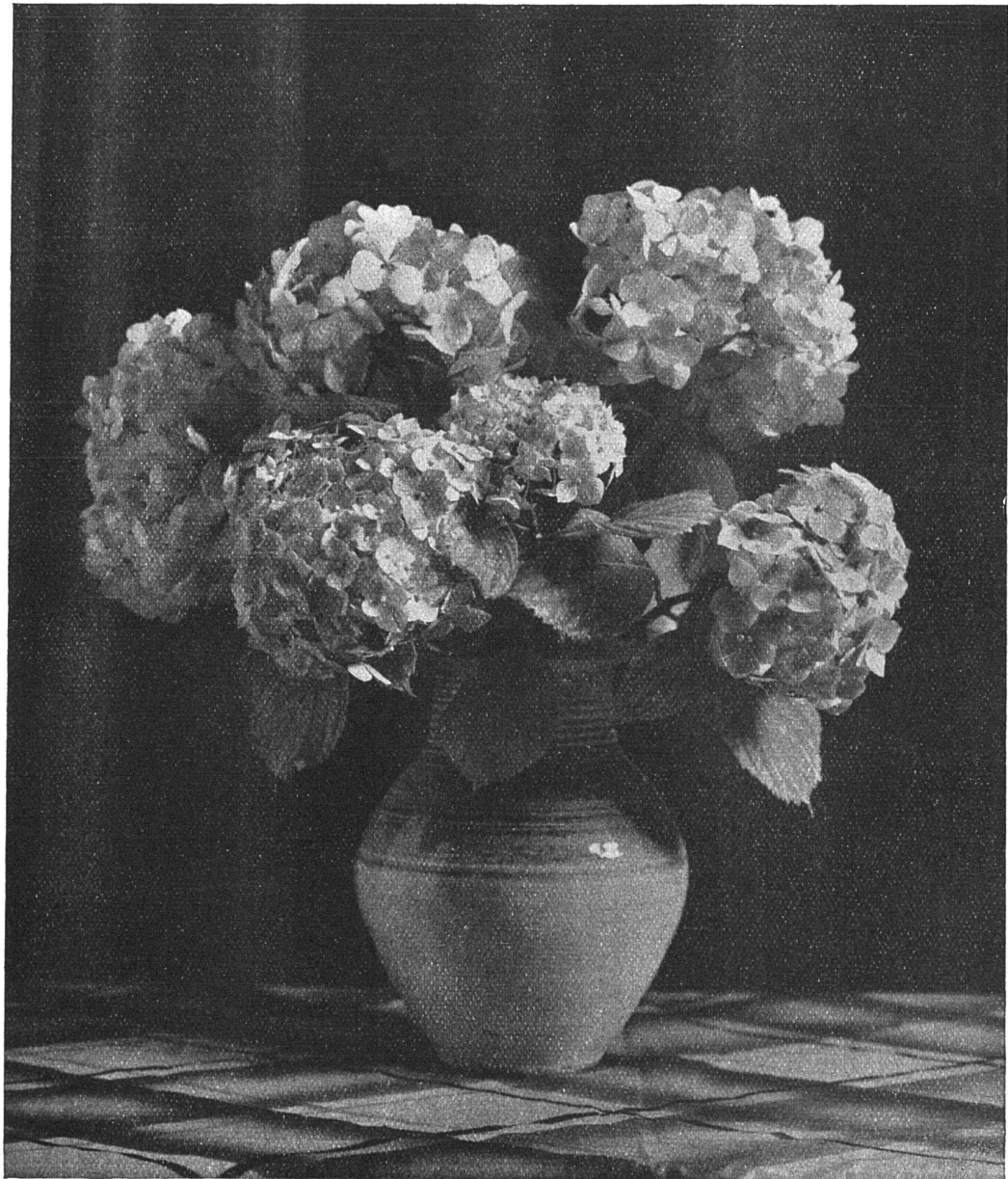
H. N.

Der Stuhl

Von Heinz & Bodo Rasch. Akademischer Verlag Dr. F. Wedekind & Co., Stuttgart. 4°. Frk. 4.75. 57 Seiten Text mit eingestreuten 100 Photos und 95 schematischen Skizzen.

Das Heft stellt Versuche dar, beim Stuhle Hinterbeine und Rücklehne, die beim üblichen Zargenstuhl aus einem Stück bestehen, zu trennen, nur gerade Hölzer von möglichst geringem Querschnitt zu verwenden, die mit Kreissäge und Hobelmaschine bearbeitet werden können, und damit den Stuhl zu verbilligen. Die Trennung von Sitz- und Ständerkonstruktion und die Ausbildung der letzteren nach den Grundsätzen des Fachwerkes ergeben Formen, die als Zimmermannsarbeit en miniature wohl in einigen Beispielen den Verstand befriedigen, die liebgegewordene Vorstellung vom Stuhle als einem organischen Tragwesen aber brüskieren. Dagegen bestechen die eingeschobenen Darstellungen von Metallrohrstühlen durch ihre federnde Schlankheit und die Sperrholzstühle durch die Eleganz ihrer gewölbten Flächen.

H. N.



Blumen

Ich war Gärtner. Tausende von Blumen und Pflanzen waren durch meine Hände gegangen; ich hatte sogar in einem «Bindereikurs» gelernt, auf Draht gesteckte Blumen zu korrekten «décorations, bouquets et couronnes» zusammenzufügen; ein tieferes, seelisches Erleben der Blume war mir aber im ersten Dutzend meiner Berufsjahre verschlossen geblieben.

Da sind mir eines Tages die Augen aufgegangen. Schon sind es wieder etwa 15 Jahre seither. Ich trage aber alles in mir, wie wenn es gestern gewesen wäre. Ich kam in ein altes Zürichs-Haus, dessen Räume mir wie geweiht erschienen durch den Geist der Verehrung, mit dem Rainer Maria Rilke so oft darin empfangen worden war. Auf einem kleinen Tischchen des Garderoberaumes

stand eine Schale aus kraus gehämmertem Silber, gefüllt mit orangegelben krausen Tagetes. Die merkwürdige aber vollendet harmonische Zusammenstellung frappierte mich. Ein helles Empfangszimmer schien sein ganzes Licht, seine anmutig-frohe Stimmung einer Vase zu verdanken, in welcher einige Kapuzinerblumen vermengt mit ein paar herbstlichen Zweigen japanischer Reben von einem Sonnenstrahl durchleuchtet wurden. Da begann ich zu sehen in wachsendem Entzücken. So und nicht anders durfte und musste es sein. Sensible Hände durften in diesem Raum, in dieser hellen Fensternische und in diesem herbstlichen Sonnenschimmer keine andern Blätter und Blumen wählen. Augen und Hände waren demütig-frohe Dienerinnen der Stimmen, die aus dem Raum und aus den Blumen nach seliger Vereinigung verlangten. Die

Tafel des Esszimmers war geschmückt mit einer Schale aus schwerem Krystallglas, dicht gefüllt mit silberrosa und dunkelroten Rosen. Erhält eine Tafel durch solchen Schmuck nicht Fülle und Mass festlicher Freude? Und nachher — im Zimmer der Dame — strömt nicht aus dem schlanken Glaskelch mit den zwei grossen, blassen Rosen ein Hauch zarter, feiner Geistigkeit? Oder leuchtet nicht aus dem mit vielfarbigen Zinnien gefüllten alten Kupferkessel, welcher auf einer geschnitzten Truhe im Hausflur steht, gesunde, herbstliche Lebensfreude?

Früher wusste ich nicht, mit welcher lebendiger Kraft Blumen im äussern Raum wie auch im Innern der Seele mitschwingen, wie sie helfen, erfreuen, trösten und beglücken können. Seit jenem Tag aber weiss ich es und bin dadurch reicher geworden.

Auch *Anna Kronberger-Frentzen* will in ihrem soeben erschienenen *Blumenbuch*¹ durch Wort und Bild solches Wissen vermitteln. Sie zeigt uns, wie die Blume im Laufe der Jahrhunderte treue Begleiterin des Menschen geworden ist.

Ausschnitte aus Bildern von Hans Multscher, Hugo van der Goes, Bart. Bruyn sowie Reproduktionen von Bildern Breughels und J. Baptiste Monnoyer offenbaren uns deren andächtig liebevolle Versenkung in das Wesen der Blume. Ein besonderer Abschnitt ist dem japanischen Blumenkultus gewidmet. Bilder aus Büchern der bedeutenden Ike-Bana-Schule vermitteln uns einen Begriff von der tief religiös-symbolisch verankerten Blumenliebe dieses Volkes. In ihren «Regeln für das Zusammenfügen von Blumen» gibt Hanna Kronberger wohl ihr persönlichstes Blumen-Erleben. Sie erweist sich nicht nur als feinsinnige Kennerin aller geheimen Schönheiten von Blume und Gefäss, sondern sie gibt auch zahlreiche praktische Winke zur Erhaltung und Steigerung von Lebensdauer und Wirkungsmöglichkeit des verwendeten Pflanzenmaterials. Die von ihr zusammengestellten und vorzüglich photographierten Beispiele sind beinahe alle restlos schön. Sie legen Zeugnis ab vom intuitiven Ahnen jener unbeschreibbaren Gesetze, die sich auswirken im Kräftespiel von Spannung und Lockerung, die symphonisch erklingen in den Farbensnuancen, und aus deren meist naiv-frommer Erfüllung sich bildet die lebendige Einheit von Blume und Gefäss, von Raum und Mensch. *Walter Mertens*

Ein Möbelbuch

Von *Franz Schuster*. Ein Beitrag zum Problem des zeitgemässen Möbels. Verlag Englert u. Schlosser. Frankfurt a. M. Preis broschiert 3 Mk. 167 Abbildungen mit Text auf 93 Seiten. 4°.

Die liegende Kiste, die stehende Kiste, die quadratische Kiste, das Gestell, gross, mittelgross, klein.

Diese vier Dinge und drei Eigenschaften je zu einem,

¹ Verlag Hermann Reckendorf, G.m.b.H., Berlin W 35. Preis in Leinen gebunden RM. 10.

zu zweien, zu dreien, zu vielen aufeinander, nebeneinander, hintereinander addiert, multipliziert, kombiniert, ganz so, wie es unsere zweijährigen Baumeister mit ihren Klötzchen tun. Das ist der geistige Gehalt des Buches. — Gewiss, wenn diese Kistenmöbel apart gestrichen oder aus schönem Holz hergestellt sind, können auch sie einen würdigen Hintergrund für ein gepflegtes Wohnen bilden, aber bei aller Wohlproportioniertheit sehen sie aus, als wäre uns vom ganzen Reiche der Mathematik nichts bekannt als die ersten drei Stufen der Einmaleinspyramide. Wohl möglich, dass hinter aller Theorie über Wirtschaftsnot, Maschine und Typisierung als treibende Kraft die Sehnsucht des gehetzten Großstadtmenschen nach Schlichtheit und Ruhe steht. *H. N.*

Bauweltkatalog 1929/30

Herausgegeben vom Bauweltverlag Berlin. Redaktion Architekt Paulsen.

Mit grosser Spannung ist auch bei uns der deutsche Bauweltkatalog erwartet worden. Die systematische Katalogisierung des Sammeluriums von Prospekten hat sich allmählich von Amerika auch nach Europa durchgerungen. In den U.S.A. ist der «Sweet's»-Katalog seit 20 Jahren im Gebrauch, und er hat sich glänzend bewährt. Wenn der Architekt heute rationell arbeiten soll, so muss er wissen, was auf dem Baumarkt vorhanden ist, welche Qualitäten die angepriesenen Produkte haben, wozu sie sich am besten eignen und wie sie sich bewährt haben. Diese Informationen aber muss er ohne grossen Zeitaufwand und mit absoluter Sicherheit einholen können. Eine solche Auskunftstelle soll für Deutschland nun der «Bauweltkatalog» sein, der gratis in jedes Architektur- und Baubureau geliefert wird und der nun für 1929/30 in einem Umfange von über 1100 Seiten erschienen ist. Es wäre zu viel, wenn man schon in der ersten Ausgabe ein allen Ansprüchen genügendes Werk erwarten wollte. Viele Publikationen sind vorbildlich organisiert und mit allen wünschenswerten Angaben versehen, andern haftet noch allzusehr das Inseraten-Reklamemässige an. Die Redaktion verlangt viel Umsicht und findet nicht überall das nötige Verständnis und muss sich so für den Anfang mit Unvollkommenheiten zufrieden geben.

Für die Schaffung des Schweizer Baukataloges enthält der «Bauweltkatalog» wertvolle Fingerzeige, die wir uns gerne und dankbar merken. *A. H.*

BERICHTIGUNG

Bei dem im Aprilheft des «Werk» abgedruckten Plakat von H. Matter mit der Ueberschrift «Vogue» handelt es sich nur um einen Entwurf des Künstlers, der von der genannten Zeitschrift aber nicht veröffentlicht worden ist. Der dem Verfasser des Matterartikels unterlaufene Irrtum möge hiermit berichtigt werden. *Johannes Voeste.*